



schon Mitte oder Ende der Dreißig gewesen sein muß, war günstig und zerstörte das Bild, das ich mir vom Sohne des Israel Beer Josaphat aus Kassel gemacht hatte. Baron Herbert war der angenehme Typus eines wohlgeratenen Mischlings (seine Mutter war eine Deutsche, angeblich von Hause aus Lehrerin), von guter Mittelgröße, schlank, dunkelblond, mit länglichem Schädel, aus dem nachdenklich graublau Augen mich mit distanzierender Freundlichkeit anblickten. Wo seine Wiege gestanden hat, weiß ich nicht; der Vater, der in der Taufe den Namen Paul Julius Reuter angenommen hatte, war früh schon nach einer kurzen Lehrlingszeit im Bankgewerbe zu Havas nach Paris gegangen und hatte sich dann nach schnell wechselnden Aufenthalten in Aachen, Köln und Brüssel Anfang der fünfziger Jahre in London angesiedelt. In Haltung, Sprachakzent und Sprechform war aber Herbert völlig anglisiert, obwohl er im Gespräch mit Stolz auf einige in Heidelberg verbrachte Studiensemester hinwies. Seine Aussprache des Deutschen war auffallend unfrei, es war, als ob das väterliche Idiom den Ausdruck seiner Gedanken hemmte, und so fühlte er sich sichtlich erleichtert, als ich englisch zu sprechen anfang. Die Unterhaltung begann zuerst mit einem Ausflug Herberts in die paradiesischen Gefilde der deutschen Literatur, — der Nachrichtendirektor des britischen Reiches legte ein wohlwollendes Bekenntnis zu Goethe ab, dessen „Faust“ er seine Bibel nannte. Für die Einzigartigkeit der deutschen Musik fand er recht anerkennende Worte, dann flocht er ein, daß der illusionslose römische Dichter Lucretius (ein Urvater Voltaires) seine Erholungslektüre an den Feiertagen sei — und damit näherten wir uns in der Tat dem gegebenen Thema unserer Unterhaltung, nämlich dem Zweck, dem der nie stillstehende Heinzelmännchenbetrieb in 24, Old Jewry London W. C., gewidmet war. „Sehen Sie,“ so ungefähr ließ er sich vernehmen, nachdem er offenbar Vertrauen zu mir gefaßt hatte, „sehen Sie, Ihnen als jungem Gelehrten und Schriftsteller müssen die Vorgänge in diesem Hause schal und nichtig erscheinen. Tatsächlich sind wir auch nicht auf der Suche nach ewigen Wahrheiten,